

Schweizerisches Rotes Kreuz, Direktor Markus Mader

Medienkonferenz der SKOS zum Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung 2010 am 4. Dezember 2009, 10.00 Uhr im Hotel Kreuz

Sehr geehrte Damen und Herren

Die **Armut und die soziale Ausgrenzung** haben direkte Folgen für die Gesundheit der Menschen in der Schweiz. Das ist eine zentrale Erfahrung, die das Schweizerische Rote Kreuz als Hilfswerk mit Schwerpunkt und Kernkompetenz im Bereich der Gesundheit auf vielen Ebenen macht: die **Armut gefährdet** nicht nur die gesellschaftliche Integration, sondern auch **die Gesundheit**, führt vielfach zu physischen sowie vermehrt zu psychischen Belastungen, die sich dann in akuten und/oder chronifizierten Krankheiten verfestigen können.

Der Zusammenhang zwischen soziökonomischem Status und Gesundheit ist mittlerweile vielfach belegt. Menschen in Armut sind weniger gesund als Menschen, die über eine ökonomisch und sozial gesicherte Position sowie über Bildung verfügen. Das Schweizerische Rote Kreuz ist der Ansicht, dass für die Bekämpfung dieses Missstandes gleichzeitig auf drei Ebenen anzusetzen ist:

1. Bei der **Verhältnisprävention** (Verbesserung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, um ein Abgleiten in die Armut und soziale Ausgrenzung für immer mehr Menschen zu verhindern. Armutsprävention als politische Querschnittaufgabe.)
2. Bei der **Sensibilisierung von Fachpersonen des Gesundheitswesens** für den Umgang mit vulnerablen Bevölkerungsgruppen (am Beispiel von älteren Menschen oder MigrantInnen: Förderung der transkulturellen Kompetenz von Fachpersonen im Gesundheitswesen; Senkung institutioneller Zugangsschranken, etc.)
3. Bei der **Verhaltensprävention** (Förderung der Gesundheitskompetenz vulnerabler Menschen)

Die Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung ist dem SRK ein zentrales Anliegen in seinem humanitärem Engagement. Die Verletzlichsten, darunter vor allem in ihrer Gesundheit geschädigte und/oder bedrohte Menschen sowie Menschen, die von sozialer Ausgrenzung betroffen sind, sind seit jeher die explizite Zielgruppe der Dienstleistungen unseres Hilfswerks. So setzen wir uns dafür ein, dass die **Gesundheit von benachteiligten Menschen erhalten, wiederhergestellt und gefördert wird** und dass ihre **soziale Ausgrenzung verhindert bzw. ihre gesellschaftliche Integration gefördert wird**. Ziel unserer Hilfsangebote ist die Förderung der chancengleichen Teilhabe verletzlicher Menschen an unserer Gesellschaft. Ein Schwergewicht legen wir dabei auf die Förderung eines **chancengleichen Zugangs zum Gesundheitswesen, insbesondere auch für verletzte Gruppen - wie beispielsweise ältere Menschen oder MigrantInnen - sowie auf die Prävention und Überwindung rassistischer Diskriminierung**.

Zwei Beispiele dafür:

- Die vom SRK betriebene und dem Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer (afk) angegliederte Gesundheitsversorgung für Sans-Papiers, ein niederschwelliges Angebot für eine der verletzlichsten Menschengruppen in unserer Gesellschaft.
- Ein vom SRK - aufgrund einer praktischen Pilotstudie - entwickeltes Handbuch für Institutionen des Gesundheitswesens ‚Rassistische Diskriminierung im Spital verhindern‘, das einen praktischen Leitfaden und Empfehlungen zur Prävention und Bekämpfung rassistischer Diskriminierung enthält (Flyers dazu liegen auf).

Aus unseren **für 2010 geplanten Aktivitäten** will ich nur zwei kurz herausgreifen:

Am **23. September 2010** werden wir in Bern eine **nationale Tagung** durchführen zum **Thema ‚Soziale Ausgrenzung und (psychische) Gesundheit‘**. Und am **11. November 2010** wird ebenfalls in Bern (Kornhausforum) die Vernissage zur Herausgabe unseres Bildbandes zum **Thema „Soziale Ausgrenzung und ihre Auswirkungen auf Gesundheit und Integration“** stattfinden. In diesem Bildband kommen KlientInnen des SRK zu Wort, die über ihre Erfahrungen berichten.

Schliessen möchte ich meine Ausführungen mit einem Zitat eines Sans-Papiers, der Klient bei der SRK Gesundheitsversorgung ist. Zum Thema Armut und soziale Ausgrenzung äussert er sich wie folgt:

„Ich habe nicht allzu viele Visionen für mein Leben. Zu viel in die Zukunft zu denken, ist nicht gut für mich. Ich muss nehmen, was heute und hier ist. Wenn ich heute etwas zu Essen habe, bin ich sehr glücklich. Es ist hart. Es ist schwierig. Ich dachte immer, so geht es nicht lange weiter. Ich dachte, so werde ich verrückt. Aber nun sind es bereits zwölf Jahre, in denen ich so lebe, das ist eine lange Zeit.“

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Bern, 4. Dezember 2009

